Nr. 9. September 1912. Jahrg. 18.

Mitteilungen

des

Israelitischen Landes-Lehrervereines in Böhmen.

Allen unseren Lesern, Kollegen, Freunden und Mitarbeitern entbietet

כתיבה וחתימה טובה

Die Redaktion.

An die P. T. Mitglieder des „Israelitischen Landeslehrervereines in Böhmen".

Die 39. Haupt- und ordentliche Generalversammlung

findet am Montag, den 2. September um 8 Uhr früh im „Hotel Bristol", Langegasse, statt.

Tagesordnung:

1. Begrüßung der Versammlung und Genehmigung des Protokolles der vorjährigen Generalversammlung.
2. Geschäftsbericht über das verflossene Vereinsjahr. (Rabb. Freund, Bodenbach.)
3. Kassabericht und Feststellung des Jahresbeitrages pro 1912. (Religionslehrer D. Löwy, Prag.)
4. Revisionsbericht.
5. Wahl des Ausschusses und der Revisoren.
6. Anträge des Vorstandes.
7. Anträge der Mitglieder. (Diese müssen 8 Tage vor der Generalversammlung beim Obmanne angemeldet werden.)

Der Vorstand des „Israel. Landeslehrervereins in Böhmen.

Rabbiner **Freund**, Bodenbach, Schriftführer.
Oberlehrer **Sigm. Springer**, Prag, Obmann.
Rabbiner **Abeles**, Žižkov, Obmannstellvertreter.
Direktor **Schwager**, Kgl. Weinberge, Rechnungsführer.
Religionslehrer **Löwy**, Prag, Kassier.
Rabbiner **Goldstein**, Nimburg, Rabbiner **Kraus**, Beraun, Ausschußmitglieder.

Zur Generalversammlung.

Noch vor wenigen Jahren haben wir voll Lust und Freude zur Hauptversammlung eingeladen. Es war uns eitel Vergnügen, die lieben Kollegen an ihre wichtige Pflicht zu erinnern, sie aufzumuntern, recht zahlreich zu erscheinen, heute erfüllen wir nun die vorgeschriebene und uns auferlegte Pflicht und erinnern daran, daß die Hauptversammlung am bestimmten Datum abgehalten werden wird, weil sie statuarisch abgehalten werden muß, wir finden schwer Worte, um die Sache dringlich zu

machen. So ändern sich die Zeiten und wir mit ihnen. Was unsere größte Freude war, was unseren Stolz bedeutete, wird zur Last, wird gleichgiltig. Sollte der Grund einzig und allein daran liegen, daß wir in den vielen Jahren, da wir im Besitze der Aemter sind, die Ehre nicht mehr genug hoch werten, die uns zu teil wird, einer Versammlung von Kollegen in Amt und Würden zu präsidieren, oder sind wir gleichgiltig geworden, weil wir schon zu alt sind, oder sollte der Grund, daß keine Freude in unserer Arbeit mehr liegt, in den Erfahrungen liegen, die wir im Laufe der Jahre mit unserem geliebten Kollegen gemacht. Der Ton ist es, der die Musik macht. Der Gedanke ist bekannt. Der Ton, den manche Kollegen (?) anzuschlagen sich herausgenommen haben, hat eine kriegerische Musik eingeleitet, Disharmonien ohne harmonischen Schluß ausgelöst und der Rest ist — Schweigen.

Das ist ein Teil derer, die wir freundlich begrüßen sollen. Der andere Teil hat das ganze Jahr wieder nichts von sich hören lassen und es ist nicht ausgeschlossen, daß er, nachdem er das ganze Jahr zu allem geschwiegen, alles gutgeheißen, am Tage der Generalversammlung den Zahltag sieht, wo er dann glaubt, alle die kleinen persönlichen Differenzen coram publico auszutragen, als ob es keine wichtigeren Beratungsgegenstände gebe, als persönliche Wünsche zur Erfüllung zu bringen. Und der letzte Teil unserer Kollegen, die sind schon mürbe geworden, alt und schwach, resigniert, denen ist alles — schnuppe.

Wo sind sie hin? Die Stürmer und Dränger, die der guten Sache zu liebe ihre Säbel kreuzten, die nicht hinterrücks, sondern offen und ehrlich eintraten und wenn sie überzeugt waren, wieder den Degen einsteckten, in Ehren überzeugt. Es war eine Freude in den Kampf zu treten, es war eine Lust in die Redeschlacht einzugreifen, alle hatten die Verbesserung, Hebung des Standes im Auge, nicht das kleine, das beschränkte „Ich!" Wir laden nochmals alle Mitglieder zur Versammlung und bitten, daß es jeder mit seiner Pflicht als Mitglied ernst nehme und sich vorbereite. Er frage lieber, ob er diesen oder jenen Gegenstand bringe, um nicht zeitraubende wertlose Debatten heraufzubeschwören, er informiere sich vorher, um nicht öffentlich über selbstverständliche Dinge belehrt werden zu müssen, dann wird unsere diesjährige Hauptversammlung auf jenem Geistesniveau sein, auf dem sie früher stets gewesen — und dies war wirklich zur Freude, zur Belehrung, zur Erhebung aller Mitglieder.

F.

Aus Böhmen.

II.

(Aus der „Straßburger Israel. Wochenschrift".)

Meinem Versprechen, in Ihrem gesch. Blatte über die jüd. Verhältnisse in Böhmen bei Gelegenheit mich wieder auszusprechen, komme ich heute nach. Ich schloß meinen ersten Artikel, daß die Erfolge auf dem

Gebiete des Religions-Unterrichtes mehr als recht zu wünschen übrig lassen und daß daran weniger die Lehrer schuld sind. Das ist wahr. Der Lehrer müht sind und bringt es selten zu Erfolgen, die ihn befriedigen. Ursache hiervon ist zunächst die geringe Zeit, die dem Religionsunterricht gewidmet war. Im allgemeinen zwei Stunden in der Woche und partizipieren mehrere Abteilungen an derselben Stunde. In dieser soll nun bibl. Geschichte, Religionslehre, Beten, Gebetübersetzen, Bibelübersetzen durchgenommen werden. Häuslicher Fleiß darf gewöhnlich nicht in Anspruch genommen werden, denn sonst kommt man schon in Konflikt mit den für das körperliche Wohl ihrer Sprößlinge so sehr besorgten Eltern. „Mein Hans oder meine Liese sind so sehr mit Arbeit überhäuft, hat außer den Schulstunden Privatstunden, da können Sie es nicht verlangen, daß er oder sie noch Religion zu Hause wiederholt.“ „Mit dem Beten geht es bei uns so schwer, sagt Frau X, wir kommen so spät aus dem Geschäft, da müssen die Kinder zu Bett und morgens, da ist doch keine Zeit, man kann den Kindern doch den Schlaf nicht kürzen. Die Mittagspause ist ohnehin zu kurz, da können sie auch kein Tischgebet sprechen; wir haben keine Zeit und allein tun sie es ja doch nicht.“ „Meine Trude kann ich nicht in den Tempel zum Jugendgottesdienst schicken, allein schicke ich sie nicht und ich habe niemand, der sie dahin führen könnte. Und dann kommt das Kind immer erkältet nach Hause.“ Das sind sehr häufig, ja ständig gehörte Worte, die dem Religionslehrer statt der Förderung das Religionsunterrichtes entgegnet werden. Doch außer den Eltern gibt es noch andere Hinderer von noch größerem Einfluß. Je nachdem, welcher Richtung der jeweilige Kultusvorsteher angehört, ist der Religionsunterricht. Ueber Nacht kann es geschehen, daß der hebr. Unterricht einfach eliminiert wird oder vorher schon unerreichbare Lehrziele erreicht werden sollen.

Ein weiterer Uebelstand, der in tschechischen Gegenden sich besonders fühlbar macht, ist der Mangel an geigneten Lehrbüchern. Wie wir im vorletzten Artikel nur berührt hatten, hat der nationale Sturm der neunziger Jahre die jüd. Schule in Böhmen hinweggefegt und in diesen Gemeinden wurde über Nacht die tschechische Sprache nicht bloß Unterrichtssprache beim Religions-Unterricht, sondern auch die Sprache des Gottesdienstes, soweit derselbe früher die deutsche Sprache verwendete, sogar Amtssprache der Kultusgemeinden. Die Herausgabe von jüd. Religionsbüchern bringt im Allgemeinen nicht zu viel materielle Güter, die Herausgabe solcher Bücher in tschechischer Sprache läßt voraussichtlich selbst bei Benutzung von seiten aller tschechisch jüd. Schüler auch keinen Krösusschatz als Lohn erwarten. Daher kam es, daß den armen Religionslehrern, die im Anfang selbst mit der Sprache zu kämpfen hatten, ihre schwachen Kräfte nicht einmal durch ein Lehrbuch unterstützt fanden. Bis heute gibt es noch nicht genügende Lehrbücher für alle Stufen und Materien des jüd. Religions-Unterrichtes. Während in früheren Zeiten das Kind im rel. Wandel der Eltern die in der Schule erhaltenen Lehren

angewendet im Leben sah und Eindrücke fürs ganze Leben von dauerndem Werte erhielt, sehen unsere armen Kinder im Elternhaus keine Spuren von einem rel. Leben, einer Ausübung rel. Lebens. Kein Sabbat und kein Festtag bringt Weihe oder Unterbrechung der Berufsarbeit ins Haus, sondern vollständige Gleichgiltigkeit herrscht da auf religiösem Gebiete. Nicht etwa aus Schlechtigkeit oder aus Streben, modern zu erscheinen, sondern aus dem einzigen Grunde der totalen Unwissenheit. Unsere Gemeindemitglieder sind entweder Kaufleute, Aerzte, Juristen, Eisenbahn- oder Postbeamte. Der Kaufmann kam als Knabe aus dem Elternhaus in die Lehre, zu einer Zeit, wo er noch nicht viel Verstand, nicht genügend Ernst besaß, um die im Elternhaus gepflogenen rel. Uebungen auch selbst später fortzusetzen.

Als Lehrling verlernte er das Wenige, was er vielleicht im Elternhaus vor sich gesehen. Denn ein Lehrling war in früherer Zeit, ein sehr bedauernswertes Menschenkind. Der Kommis hielt es unter seiner Würde jüdisch zu sein, zu denken und zu fühlen. An ר"ה u. י"כ ,wenn der Chef gesperrt hatte, fuhr er oder ging er seinen Vergnügungen nach, nur das Gotteshaus zu besuchen hielt er nicht für angezeigt. Endlich machte er sich selbständig und wird ein Mitglied der Kultusgemeinde; ungern und oft nur dem Zwange des Gesetzes folgend, zahlt er die auferlegte Steuer. Liebe zur Religion empfindet er keine, den Religionslehrer hält er für einen Müßiggänger, für den — oder wie man hier sagt — auf den er zahlen muß. Und der sollte ihm noch Vorschriften bezüglich der Erziehung seiner Kinder machen wollen? — Man sieht es leicht ein, daß der idealste jüd. Religionslehrer oft die Waffen strecken muß vor Ueberhebung, Unwissenheit und noch mehr vor der Bosheit. Der Religionslehrer verbietet den Schülern am Sabbat zu schreiben oder Handarbeiten zu verrichten, die Eltern befehlen das Gegenteil. Wer zieht den Kürzeren? Die armen Kinder, denen jeder Autoritätsglaube vor ihrem Religionslehrer, vor ihrer Religion und allem, was damit zusammenhängt untergraben wird. Fürwahr wenn nicht der nichtjüdische Schulleiter die Autorität des jüd. Religionslehrers aus Kollegialität und im Interesse der Schulzucht schützen würde, die Fälle, wo derlei Anläße zu plötzlichen Kündigungen führen, würden noch zahlreicher. Wie oft wird der Auftrag — sogar ein gesetzlich-gewährleistetes Recht — an Festtagen die Schule nicht zu besuchen, nur infolge des gegenteiligen Befehles der Eltern nicht ausgeführt. Das alles sind Imponderabilien, die aber zusammen unendlich viel Gewicht für die Erzielung eines Erfolges auf relig. Gebiete haben.

Die heutige zionistische Strömung, die manchen Juden sein jüdisches Herz finden ließ, hat manches doch zum Bessern gewendet. Gott selber mach es gut, wir sind es nicht im Stande.

F.

Reichenhaller Badebrief.

Vor allem Gruß aus dem Sommerversammlungsort so vieler, die da reden, singen, sagen, lehren und belehren. Wer alle die Männer der hohen und niederen Kultusämter sieht, wie sie ohne Kutte, Talar, ohne Tallis oder Bäffchen sich geben, die meisten froh darüber, daß sie ledig aller Pflichten und ledig jeglichen Zwanges, den der Stand ihnen auferlegt. Nur einzelne, die ihrem Amtsort große Opfer zu bringen, sich verpflichtet glauben, tragen die hohen Stöckel an den Schuhen, den schwarzen Gehrock in der Glut und den Zylinder — o welche Qual — auf dem eingebildeten Kopfe. Die meisten erkennt man nicht, sie haben sich besondere Equipierung angeschafft — einen Khakianzug der eine, einen blühweißen Strandanzug der andere, eine Kapitänsmütze der dritte und der vierte trägt einen schon von weitem riechenden Gummimantel. Wenn man diese lieben Kollegen zu Hause sieht, dann haben Mitglieder und Vorsteher sicher den Glauben, unser lieber Herr X. hat sicher den Haupttreffer gemacht. Wir treffen uns früh gleich beim Gradierwerk, da ist kühle Luft, da redet es sich leicht — nur ein Kollege macht Zeichen, daß er entweder nicht massig sein will, oder nicht sprechen will — kann oder darf — die anderen beteiligen sich ganz lebhaft an der Debatte.

Die ersten Tage dreht es sich meistens um die Kur, was der Arzt gesagt, was er vorgeschrieben, wo man logiert, was man zum Frühkonzert trinkt. Später, wenn man ein paar Tage am Platze ist, dann werden die Pausen im Frühkonzert benützt, die neuesten Witze zu kolportieren. Besonders ein Herr, stammend aus dem schönen Ungarlande, gibt solche nur papriziert ab. Ein anderer, sonst lieber Kollege, würde in seinem würdevollen Gehaben und weihevollen Gemüt, Ohren verschließen mit den weitabstehenden Händen, um den Schein zu erwecken, daß er die Zwerchfell erschütternden Witze nicht höre.

Der Vormittag vergeht mit der Kur, Bad, Inhalation und mit Erledigung der Post. Mittag ist Rendezvousplatz bei Beermann oder bei der Frau Weiß — mit der milchigen Speis — wie ein Kollege die vegetarische, koschere Ausspeiseanstalt nannte, wo wir vor Tischo Beaw häufig verkehrten. Wenn man bei Beermann Protektion hat und sich gut einführt, dann kann man gut speisen — billig nie!

Bei Beermann verkehrte alles, was wirklich jüdisch fühlte und gerne Ritschet speiste. Ritschet gab es nur am Sabbath. Von dem Sabbath nachamu will ich erzählen, weil wir da wirklich einen großen Genuß hatten, einen jungen Chasan, den Oberkantor aus der Wiener Schiffsschul zu hören. Das war ein Singen, ein Jubilieren, ein Weinen und ein Klagen, in den allerhöchsten Höhen und den tiefen Lagen überall schön und kräftig, ergreifend und anheimelnd — ohne Kunst und doch so kunstvoll — weil natürlich. Sonst hat mir der Gottesdienst bei Beermann nicht gefallen,

denn das war ein Heulen, unordentliches und ungeordnetes Geschrei, das keine Weihe, keine Andacht auslösen kann, abgesehen davon, daß bei jedem Gottesdienst sich eine andere Koryphäe auf chasonischem Gebiet versuchte. Interessant war am Freitag Abend, wie die verschiedenen Kurgäste, Familienväter mit Anhang, oder die einschichtigen, den Sabbath heiligten und weihten. Da hatten sich um den berühmten Rabbi von Pr. . . . ein Bendel gebildet, man hörte längst verschollene, lange nicht mehr gehörte זמירות. dort erhob sich ein junger Familienvater und sprach fast laut den ganzen Saal durchtönend den קידוש. Das Husten, Räuspern ist man in Reichenhall schon gewöhnt, das stört nicht auf der Promenade, im Konzert, selbst bei Tische nicht. Wir bildeten eine in den ersten Tagen fest zusammenhaltende Blase und einer richtete sich bei Tisch nach dem andern und kontrollierte am Sonntag beim Zahlen, daß auch nicht ein Barchesel vergessen werden durfte. Oh, über die Ehrlichkeit der Juden! Wer danach ein Wort darüber zu Ungunsten unserer Glaubensgenossen verlieren würde, den erkläre ich, auch wenn er Jude ist — als Antisemiten. Wenn wir am Samstag Nachmittag ausgingen, dann wurde unbedingt einer ein Apikores, da die so frommen Kollegen doch Kaffee trinken, aber nicht am Sabbath bezahlen wollten. Immer fand sich einer — meistens der leichtfertige Witzeerzähler, der zahlte für alle.

Ich hatte in Reichenhall eine schöne Wohnung mitten im Garten, die weder bei Tag noch bei Nacht geschlossen wurde, nur bei Regenwetter wurde die Tür angelehnt. In diesem Stübchen ruhte ich nach den verschiedenen Kuren vor dem Nachmittagsspaziergang aus, zur Nachtzeit war ich dorthin auf Zehenspitzen über den knirschenden Sand der Gartenwege zu jeder Stunde eingetreten und fand dann immer einen raschen und gesunden, wenn auch manchmal durch die Gesellschaft verkürzten Schlaf.

Einst lag ich auch auf dem altersschwachen Sopha und las Spinozas Werke, da trat unangemeldet ein Gast zu mir, es war sogar ein engerer Kollege, der meinen Namen in der Kurliste gelesen und daraufhin mich überfallen und mich um mein Nachmittagsschläfchen gebracht hatte, der liebe Mann brachte viele Neuigkeiten — sogar solche, die unseren Verein betrafen, so fand er Gnade in meinen Augen und ich nahm ihn mit zu einem Spaziergang. Wer mit mir Spaziergänge schon unternommen, der weiß es, daß diese nicht zu kurz, nicht zu eben, nicht zu gebahnt sind. Und auch an diesem Tag hatte ich, mich schon im stillen freuend, eine solche Promenade ausgeheckt, von der mein lieber Vereinskollege ganz naß, ganz müde, wieder nach Reichenhall kam, sich verschwörend, mit mir keine Spaziergänge mehr zu machen, es wäre denn, daß er die Touren ansetze und die Leitung übernehme. Die Tage in Reichenhall verflossen sehr schön, das Geld sehr schnell. Froh bin ich, daß ich wieder heimziehe, trotz aller Schönheiten!

F.

Verehrliche Redaktion!

In der Juninummer der „Mitteilungen“ gestattete ich mir, zu dem von Herrn Professor Jerusalem in einem Vortrage behandelten Thema „Spinoza und das Judentum“ die folgende Doppelfrage (ממה נפשך): Ist die Lehre Spinozas vom Pantheismus in der Bibel, der Mischna, den Propheten und Psalmen begründet, wie Herr Professor Jerusalem behauptet, warum wurde Spinoza von seinen Zeitgenossen verketzert? Ist dies aber nicht der Fall, und stehen wir auf dem vom Altmeister Grätz uns angedeuteten geschichtlichen Standpunkte, warum suchen wir dann für die Ideen und das philosophische System Spinozas Grundlagen und Belegstellen in der heiligen Schrift? Dann wäre es vielleicht angezeigter, Spinoza und seine Werke von jeder Diskussion auszuschließen und gänzlich zu ignorieren. Ebenso das שיר היחוד, welches, wie ich nachgewiesen zu haben glaube, den Pantheismus zu unzweideutigem Ausdrucke bringt.

Ich ersuchte schließlich um diesbezügliche Aufklärung und Belehrung.

Herr Professor Jerusalem, der sicherlich auch „in der schwer zu verstehenden Ausdrucksweise in dem in lateinischer Sprache geschriebene Werke“ sich auskennt und sie richtig zu interpretieren weiß, wäre allerdings in erster Reihe berufen gewesen, hier das Wort zu ergreifen, aufzuklären und Zweifel zu zerstreuen; zu belehren.

Statt seiner meldete sich jedoch ein Herr G. L. zum Worte und belehrte mich in souveränem Tone und mit viel Pathos dahin, daß der „vermeintliche“ (d. h. zu deutsch: nur in meiner Meinung aber in Wirklichkeit gar nicht existierende) „Pantheismus des Schir hajichud etwas ganz anderes ist als der Spinozas.“ Ist das nicht eine contradictio in adiecto? Ferner: „Das eine ist jedoch bei Spinoza klar, daß er keinen außerweltlichen Gott annimmt und diesen Gott (den er nämlich nicht annimmt) nicht die Materie durchdringen läßt.“

Sapienti sat, fügt Herr Kollege (?) G. L. am Schlusse seiner Ausführungen hinzu.

Ich bin leider nicht so glücklich, mich zu den Weisen zählen zu können. Herr G. L. wird mir daher verzeihen, wenn ich auch diesen Passus seiner Erwiderung nicht verstehe. Oder ist dies vielleicht „ein Mysterium, das“, wie Heine in seiner Disputation so geistreich sagt, „nur von demjenigen wird verstanden, der entsprungen ist dem Kerker der Vernunft und ihren Banden“. Aber auch das Talmudzitat von den vier Gelehrten, die ins Paradies eingedrungen sind, ist nicht richtig wiedergegeben, wovon sich Herr G. L. durch einen Einblick in Talmud Chagiga 14b (8 Zeile von unten) überzeugen kann.

Da wir nun den Talmud offen haben, so wenden wir noch ein Blatt um und lesen: רבי מאיר רימון מצא , תוכו אכל , קליפתו זרק Rabbi Meïer fand einen Granatapfel, genoß das Innere und warf die Schale fort (ibid. 15b).

Nach dem Beispiele dieses Gelehrten, eines Schülers Achers, will auch ich den Kern der ganzen Erwiderung des G. L. herausschälen und

konstatieren, daß der Unterschied zwischen den beiden Weltanschauungen darin besteht, daß der jüdische Pantheismus „Gott und die Welt," der spinozistische hingegen „Gott-Welt" lautet. Dies kann jedoch mit den Worten „Theismus" und „Monismus" kürzer ausgedrückt werden. Zum bessern Verständnis sei noch hinzugefügt, daß die jüdische Weltanschauung von Gott, dem Schöpfer, und der Welt, der Schöpfung, insofern als Pantheismus bezeichnet werden kann, als ja die Gottheit das ganze Weltall umfaßt und mit ihrem Geiste erfüllt und durchdringt, etwa wie der Verfasser eines Buches diesem Inhalt und Wesen verleiht. Das Werk ist Geist vom Geiste seines Verfassers und ein Teil seines Ich, nichtsdestoweniger bleibt der Verfasser weiter bestehen und geht in seinem Werke nicht auf. Gott hat die Welt erschaffen und mit seinem Geiste erfüllt; die Welt ist daher ein Teil der Gottheit, aber nicht die Gottheit selbst. Der Pantheismus Spinozas hingegen oder der Monismus bedeutet „Alleinheit", d. h. Gott hat die Welt erschaffen und mit seinem Geiste erfüllt, ist aber in seiner Schöpfung völlig aufgegangen, weshalb Gott und die Welt ein Begriff, eins ist.

Gott ist in der Welt und die Welt ist in Gott, nicht aber außerhalb oder neben derselben. Genau dasselbe sagt aber auch der שיר היחוד mit den Worten: Ašer meolom wead hoolom hëm kullom becho weatto wechullom daß von Ewigkeit bis Ewigkeit sind alle (Geschöpfe) in Dir und Du (bist) in allen. Ferner: Weën'cho neezal mikkol wenivdal, weën mokom rëk mimecho wenechdal. Du bist nicht geschieden vom All und nicht gesondert, und kein Ort ist leer von Dir und verlassen.

Herr G. L. sieht nun, daß der Pantheismus des שיר היחוד nicht etwas ganz anderes ist als der Spinozas, sondern ist mit demselben ganz identisch.

Dieser Pantheismus wurde von manchen Atheismus und von andern wieder Polytheismus genannt. Beides mit Unrecht. Denn wie aus der obigen Darstellung hervorgeht, setzt Spinoza einen Gott als Schöpfer des Weltalls voraus, weshalb der Vorwurf der Gottlosigkeit seiner Philosophie nicht gerechtfertigt erscheint. Ebensowenig bedeutet er aber eine Vielgötterei; denn nur die ganze Schöpfung zusammen oder das Weltall als Ganzes enthält und repräsentiert die Gottheit, nicht aber jedes einzelne Geschöpf für sich allein; dies ist bloß ein Teil der Gottheit. Und selbst wenn zwischen dem Pantheismus des שיר היחוד und dem Spinozas ein Unterschied wäre, so hätte Herr G. L. erwägen sollen, daß ich vom Vortrage des Herrn Professor Jerusalem ausgegangen bin, der nachgewiesen haben soll, daß die Lehren Spinozas im Judentum wurzeln, wofür er zahlreiche Anhaltspunkte in Bibel, Mischna und besonders in den Propheten und den Psalmen gefunden habe. Und in diesem Zusammenhange wäre mein Artikel in der Juninummer aufzufassen und zu beurteilen gewesen.

Aber auch im Einzelnen sind die Einwendungen des Herrn G. L.,

wie oben ersichtlich, vollkommen unbegründet und daher auch seine Belehrung gleich Null.

Und doch habe ich aus seiner Erwiderung etwas gelernt: wie man nicht lehren soll. Kohelet (9. 17) sagt: דברי חכמים בנחת נשמעים Die Worte der Weisen, mit Ruhe vorgetragen, finden Erhörung. Man kann jedoch auch übersetzen: Die Worte der Weisen werden mit Vergnügen angehört, d. h. die Belehrung wird gern angenommen, wenn sie einem auch ein Vergnügen bereitet, nicht aber, wenn sie ironisch, hämisch und verletzend ist. Soll Herr G. L. nur einmal versuchen, bei einer Unterrichtsstunde — und mag der Lehrstoff noch so interessant und fesselnd sein — zu greinen, zu poltern oder zu schimpfen, er wird über das Resultat erstaunt sein. Die Kinder werden sagen: Heute war der Herr Lehrer schlimm, böse, grob! je nach der Gemütsart und der Erziehung des Kindes, aber vom vorgetragenen Stoffe wird kein Kind etwas wissen.

Da mich nun Herr G. L. doch in etwas belehrt hat, sage ich ihm für seine Erwiderung besten Dank und יישר כח.

Horažďowitz im August 1912.

Martin Friedmann, Rabbiner.

Ueber Vor- und Zunamen der Juden.

IV.

(Schluß.)

Manche Zunamen bezeichnen die Stellung der Juden in der Gemeinde, so beispielsweise: Kantor, Schächter, Singer, Sänger, Baß, Alt usw. Daß das Handwerk in Israel stets in hoher Achtung stand, beweisen die Zunamen: Buchbinder, Fleischer, Fleischl, Gerber, Müller, Mahler, Glaser, Schneider, Plechner, Zinner, Sattler, Schmiedel, Bauer, Gärtner usw. Viel verbreitet ist auch der Name Mautner (Mautpächter), Kaufmann, Wollmann, Wollner. Auffallend, meist in Deutschland, ist der Umstand, daß Vornamen als Zunamen gebraucht werden, beispielsweise, Joseph, Nathan, Jonas, Rudolf. Daß es auch adelige Zunamen gibt beweisen die zahlreichen: Kaiser, König, Herzog, Fürst, Graf, Baron, Ritter, Adl, Hofmann etc.

Die in Böhmen zahlreich vorkommenden böhmischen Zunamen beweisen, daß die Juden schon lange in Böhmen wohnten und sich als Tschechen fühlten. Das beweisen die rein böhmischen Zunamen: Žalud, Jelinek, Kafka, Smrčka, Mašárek, Ružička, Kráša, Morawetz etc. Die vorkommenden Namen Frank, Fränkl scheinen beweisen zu wollen, daß einzelne Juden der Sabbatei Zevi und der Frankisten-Bewegung (im 17. und 18. Jahrhundert) nicht abhold waren. Endlich scheinen die Zunamen Kraus, Krauskopf, Kraushaar eine Anspielung auf das bei den Orientalen häufig vorkommende krause Haar zu sein. Mit dieser Anmerkung schließe ich diese Skizze und danke der verehrlichen Redaktion für die freundliche Veröffentlichung derselben.

J. G. N.

Eine zeitgemäße Anregung.

Herr A. Stransky aus Sadska, unstreitig einer der besten Männer des Judentums in Böhmen, der durch großartige Stiftungen die Bestrebungen der Landesjudenschaft in Böhmen kräftig unterstützt und der auch dem Ausschusse des „Jüdischen Museums" in Prag angehört, hat nun folgende, höchst zeitgemäße Anregung gegeben und mich ermächtigt, dieselbe in den „Mitteilungen zu veröffentlichen:

Es wäre sehr angezeigt, daß die Herren Kollegen auf dem Lande mit ihren Schülern, besonders in der Zeit der Schulferien, Gesamtausflüge nach Prag unternehmen würden, um den Schülern die kostbaren und seltenen Schätze des jüdischen Museums zu zeigen und erklären zu lassen. Eine solche Anschauung würde für die Schüler von erziehlichem und nachhaltigem Erfolge begleitet sein. Die Eisenbahn-Verwaltungen würden solchen Ausflügen bereitwilligst halbe Preise bewilligen, das ist sicher. Man nehme sich nur ein Beispiel und Vorbild an den Lehrern und Schülern anderer, besonders tschechischer Schulen. Da gibt es kaum einen historischen oder hervorragenden Ort in Böhmen, wo nicht ganze Scharen von Lehrern und Schülern herbeipilgern. Ist das jüdische Museum in Prag vielleicht minder sehenswürdig, als der oder jener wichtige Punkt in Böhmen? Ein Rundgang in Begleitung eines Vorstandsmitgliedes durch das jüdische Museum müßte für die Schüler, vielleicht auch mancher Herren Kollegen, von den nachhaltigsten und sagen wir es offen, von den segensreichsten Folgen sein. Wir haben ein besonderes Recht stolz auf unsere Vergangenheit zu sein, vielleicht fiele auch davon ein Reflex auf unsere Zukunft. Beachtet Ihr, Herren Kollegen, diesen gutgemeinten Rat!

J. G. N.

Verschiedenes.

Ausschußsitzung. Am 1. September findet um 9 Uhr früh eine Sitzung des Vorstandes statt.

Gesellige Zusammenkunft. Am 1. September um 8 Uhr abends findet eine gesellige Zusammenkunft der Kollegen im „Hotel Bristol" statt.

Dringende Mahnung. Geldbeträge für den Verein oder die Darlehenskassa sind nur an den Kassier Herrn D. Löwy, Prag, Tuchmachergasse 12, Beträge für den Pensionsverein hingegen nur an den Kassier Herrn JUDr. Wollin, Prag V., Meiselgasse 12, zu senden. Wir ersuchen alle Zahler, **sich dies zu merken und die Posterlagscheine zu benützen.** Gleichzeitig machen wir aufmerksam, daß die Jahresbeiträge für den Pensionsverein nach den **neuen** Statuten zu zahlen sind, d. h. der höhere Satz, damit keine Reste anwachsen.

Neujahrsentschuldigungskarten. Wir ersuchen schon heute unsere Herren Mitglieder, anstelle der Neujahrsgratulationen unserer Darlehens- und Unterstützungskassa wie alljährlich irgend einen Betrag zukommen zu lassen, damit sie auch in Zukunft allen an sie gestellten Anforderungen gerecht werden könne. Sie hat im verflossenen Jahre so manchem Kollegen aus großer Verlegenheit geholfen und Unterstützung in der Not gebracht, es wurde kein Ansuchen vom Vorstande unberücksichtigt gelassen. Darum Kollegen, gedenket stets dieser segenspendenden Institution, benützet die Telegrammblankette und sammelt bei jeder Gelegenheit für diese Unterstützungskassa!

An alle säumigen Zahler. Alle jenen Herren Mitglieder, die weder ihre Vereinsbeiträge beglichen noch ihre Ratenzahlungen auf die Darlehen einhalten, werden in ihrem eigenen Interesse aufgefordert, den eingegangenen Verpflichtungen pünktlich nachzukommen, **da sonst der Vorstand ganz energisch gegen sie vorgehen müßte.** Durch dieses ihr Vorgehen schädigen sie nicht bloß die Vereinskassa sondern verkürzen andere Mitglieder. Mit Schulden und leeren Vertröstungen fauler Zahler kann kein Verein aber auch keine Darlehenskassa geleitet werden, das sollten diese Herren wohl wissen.

Silberne Hochzeit. Unser Schriftführer und Redakteur, Kollege Freund, Bodenbach, feierte am 23. d. M. mit seiner Gattin Rosa geb. Lederer das Fest der silbernen Hochzeit. Der Vorstand übermittelte ihm im Namen des Vereines die besten Glückwünsche. Wir wünschen Kollegen Freund, der sich stets als tüchtiger Arbeiter im Vorstande bewährt, noch viele Jahre fester Gesundheit an der Seite seiner Gattin zum Wohle seiner Gemeinde als auch unseres Vereines.

Stellenwechsel. Kollege Gottlieb aus Polna trat am 1. August seinen neuen Posten in Kuttenberg an, Kollege Reitler, Ledeč, übernimmt am 1. September die Stelle in Divišau, Kollege Glaser von Divišau übersiedelte nach Jung-Wožic, Kollege Zrzavy in Turnau übernahm den Posten in Litten.

Die Fortbildungsschule der Frau Adele Schembor in Prag für Mädchen, die das schulpflichtige Alter überschritten haben, gehört unstreitig zu den bestgeleiteten und zweckentsprechend organisierten Anstalten, weil sie nicht nur gründliche allgemeine Ausbildung sich zum Ziele setzt, sondern auch zum Zwecke hat, den der Schule entwachsenen Mädchen solche praktische Kenntnisse zu vermitteln, durch welche sie befähigt werden sollen, sich auch im Leben beruflich betätigen zu können. Um diesen beiden Richtungen der Ausbildung Rechnung zu tragen, hat die Inhaberin der Anstalt aufgrund der 17jährigen Erfahrung des Bestandes derselben und ihrer weitblickenden pädagogischen Routine und gediegenen Bildung im heurigen Schuljahre eine Neuorganisation ihres Institutes vorgenommen, wodurch es den Mädchen ermöglicht sein wird, sich je nach Anlage und

Neigung der einen oder andern Richtung zuzuwenden oder ihr eine größere Pflege angedeihen zu lassen, indem sie sich außer an den obligaten Gegenständen auch an den freien Kursen beteiligen können. Hiebei wird bei dem Unterrichte den Schülerinnen bei einer den Charakter bildenden Disziplin, die weitgehendste Berücksichtigung ihrer Individualität verbürgt und sie so in den Stand gesetzt, bei entsprechendem Fleiß und Tatent vollen Erfolg des Unterrichtes zu erlangen. Dieser wird von der für Gymnasien, Real- und Bürgerschulen geprüften Direktorin und von approbierten bewährten Lehrkräften erteilt. Die Anstalt besteht aus drei Jahrgängen und ist der Lehrplan als auch der Stundenplan derart aufgestellt, daß den Zöglingen noch genug freie Zeit zur Verfügung steht, sich anderen Betätigungen zuzuwenden. Der Lehrplan umfaßt alle jene Disziplinen, welche zur Gemüts- und Charakterbildung und zur Erlangung von Intelligenz und Bildung der Mädchen zu führen geeignet sind und sind Eigenart der Mädchenausbildung und dem Zwecke derselben angepaßt. Hiebei ist in der Anstalt für die Pflege besonders hervorragender Talente Sorge getragen für Sprache, Stenographie, Zeichnen, Malen, kunstgewerbliche Arbeiten, Gesundheitslehre, Ethik und Sozialwissenschaften. So bietet der Besuch dieses auf der Höhe moderner praktischer Pädagogik und Methodik eingerichtete Institut, welches von keiner bisher bestehenden Anstalt inbezug auf Einrichtung, Leistung und Erfolg erreicht wird, den heranwachsenden, nach Geistes- und Herzensbildung strebenden Mädchen die Möglichkeit, sich je nach seiner Individualität auszubilden und sich solche Kenntnisse anzueignen, die es befähigen, in allen Belangen des Lebens sich tüchtig und sicher betätigen zu können. Eltern und Vormünder, welche auf eine derartige gediegene Fortbildung ihrer der Schulpflicht entwachsenen Töchter reflektieren, kann die Ueberantwortung derselben nur angelegentlichst empfohlen werden. Prospekte können jederzeit durch die Direktion der Anstalt, Herrengasse 6, erhoben werden. Das Schuljahr beginnt am 15. September. S.

Offener Sprechsaal.

(Für die unter dieser Rubrik eingesandten Artikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Geehrter Herr Redakteur!

In jüngster Zeit haben die „Mitteilungen", wie ich mit Vergnügen konstatiere, auch Fragen angeschnitten, die gewiß großes Interesse im Kreise der Leser erwecken, die aber auch Belehrung über gewisse Dinge bringen und selbst jene zum Schreiben veranlaßten, deren gute Feder zum allgemeinen Schaden schon lange geruht hat. Ich erlaube mir nun, Ihnen eine Frage zur öffentlichen Diskussion vorzulegen, um klaren Wein eingeschenkt zu erhalten, da in jüngster Zeit so mancher in dieser Sache nach

eigenem Gutdünken vorgegangen ist, ohne viel zu fragen. Vielleicht finden sich auch unter Ihren geschätzten Lesern Männer, die mir aufklären, was ich im Interesse der guten Sache erbitte. **Darf in den drei Wochen eine Trauung vollzogen werden oder nicht?** Bisher war es allgemeiner Brauch, keine solche vorzunehmen. Mir ist nur bekannt, daß in Jebamot 43 a und b hievon die Rede ist, siehe auch: Taanit 29a und Megila 5b; doch ist dort nur die Rede von ר״ח bis ט׳ באב also den „9 Tagen". Auch Tur Orach Chajim Kap. 551 spricht nur von den 9 Tagen, ihm folgt auch der מחבר im Schulchan aruch, Kap. 551 סימן ב׳; der רמא (R. Moses Isserls) aber, der für uns in dieser Hinsicht maßgebend ist, bemerkt hiezu am Ende des סימן ב:

ונהגין להחמיר שאין נושאים מי״ז בתמוז ואלך עד אחר תשעה באב (מנהגים)

Daraus ist ersichtlich, daß die Nichtvornahme einer Trauung vom 17. Tamus bis 1. Ab auf einem מנהג und vom 1. bis 9. Ab auf einem דין beruht. Der Bemerkung des רמא — ונוהגין להחמיר widerspricht keiner der späteren פוסקים, weshalb wohl auch dieser מנהג bis in jüngster Zeit hochgehalten wurde. Auch in חיי אדם — כלל קל״ג ist dieser מנהג in ס״ח zu lesen, wo es heißt:

לכן נוהגין שאין נושאים נשים מי״ז תמוז

während wir in ס״ י״א lesen: אסור לעשות נשואין מר״ח עד התענית.

Im Tur lesen wir ausdrücklich: Erusin darf stattfinden aber ohne Verlobungsmahl, hingegen ist eine Hochzeit selbst ohne Mahl ausdrücklich verboten.

ומערסין ואין כונסין ואין עושין סעודת אירוסין דאירוסין בלא סעודה ליכא שמחה אבל בנישואין בלא סעודה איכא שמחה (Tur Orach Chajim 551) ebenso Schulchan aruch; der Mogen Awrohom sagt ausdrücklich אפילו בלא סעודה.

Wie ist es nun mit den Trauungen in der Sefirazeit? Meine unmaßgebliche Meinung wäre, daß selbst Rabbiner, die in der Sefira Trauungen vornehmen, da die Nichtvornahme derselben nur auf einem Minhag beruht, für den im Talmud keine Begründung sich findet und selbst im Schulchan Aruch, Kap. 493, verschiedene Ansichten über jene Tage der Sefira, an denen keine Trauung stattfinden soll, ausgesprochen werden, so daß auch in den früheren Zeiten hierüber eine Meinungsverschiedenheit bestanden hat und infolgedessen in der einen Gemeinde an Tagen Trauungen vorgenommen wurden, an denen man es in anderen Gemeinden für unstatthaft hielt und darum jetzt an allen Tagen der Sefira trauen, dennoch in den sogenannten 3 Wochen vom 17. Tamus bis 9. Ab und besonders vom 1. Ab bis zum 9. Ab keine Trauungen vornehmen sollten; denn obgleich vom 17. Tamus bis 1. Ab es nur ein Minhag ist, nicht zu trauen, so kommt, abgesehen von dem religiösen Momente noch das jüdische Gefühl hinzu, welches in diesen Tagen der allgemeinen nationalen Trauer die Veranstaltung von Freudenfesten verbietet, wie wir in den Poskim finden, daß manches, was mit מצד הדין

erlaubt wäre, demnach mit der Begründung 'כדי שרפת בית אלק' verboten ist.

Es wäre wirklich hoch an der Zeit, wenn berufene Faktoren eine klare Norm veröffentlichen würden, damit in Zukunft nicht jeder Rabbiner nach eigener Willkür Trauungen an verbotenen Tagen vornehme, um uns dem Gespötte unserer jüdischen Laien, aber auch Andersgläubiger preiszugeben. Es wird gewiß auch keinem Pfarrer einfallen, im Advent eine Trauung vorzunehmen, warum sollten sich nicht auch die Rabbiner fügen, wo es sich um wichtige Religionsgesetze handelt? Wenn sich der Rabbiner über die religiösen Vorschriften hinwegsetzt, wer soll sie also eigentlich halten?

Ein Laie, der in seiner Jugend noch etwas gelernt hat.

Anmerkung der Redaktion: Wir sandten obige Frage an unseren Fachreferenten zur Begutachtung. Derselbe schreibt uns nun Folgendes: In der Anfrage des Laien ist so ziemlich alles gesagt, was in halachischer Beziehung über diese Sache im Talmud und in den Dezisoren enthalten ist und überhaupt darüber gesagt werden kann. Wenn aber im Schlußsatze darauf hingewiesen wird, daß kein Pfarrer selbständig vorgeht, auch im Advent keine Trauung vornehmen würde, so ist hiezu zu bemerken, daß jeder Pfarrer eine vorgesetzte Behörde besitzt, während es leider bei uns Juden jedem Rabbiner freisteht, nach eigenem Ermessen zu handeln, freilich ist es manchmal weniger ein religiöses **Er**messen, d. h. ob es rituell erlaubt ist oder nicht, sondern ein finanzielles **Be**messen, das den Ausschlag gibt.

Bücherschau.

Die Entstehung des Talmuds von Dr. S. Funk. (Sammlung Göschen Nr. 479). G. J. Göschensche Verlagshandlung in Leipzig. Preis in Leinwand gebunden 80 Pfennige.

In diesem Büchlein wird die Entstehung und die Entwicklung der mündlichen Überlieferung dargestellt, die sich im jüdischen Volke in einem Zeitraume von mehr als zwei Jahrtausenden von Geschlecht auf Geschlecht vererbt hat, und welche am Ende des fünften Jahrhunderts n. Chr. gesammelt und schriftlich fixiert wurde. Durch das rege Interesse, das man in den letzten Jahren den Ländern am Euphrat und Tigris zugekehrt, wurde man auf die Schriftdenkmäler dieses Sammelwerkes, des Talmuds, aufmerksam, welche wie kein anderes Schriftwerk geeignet sind, über geographische und kulturelle Verhälnisse des vorderen Orients Aufschluß zu geben. Wie nun diese Denkmäler entstanden sind, wie wir die ersten Steine der „mündlichen Ueberlieferung" schon in den Uranfängen des jüdischen Volkes in der vorbiblischen Zeit zu suchen haben, wie sie in der biblischen Zeit mit kraftvollem Einsatze weit ausgebaut von Priestern und

Propheten — in späterer Zeit — von den Schriftgelehrten ununterbrochen fortgeführt wird, wie der Strom der Tradition durch die Zusätze der Gelehrtenschulen in Palästina und in Babylonien erweitert wird und dieser immer mehr anwächst, bis er in den Talmud mündet — das wird in gedrängter Kürze geschildert und der Inhalt des tradierten Lehrstoffes in großen Zügen beschrieben. Bei der Darstellung wurden die umfangreichen Werke über das behandelte Thema berücksichtigt und die talmudische Literatur in ihrem ganzen Umfange benützt, so daß das Werk als im besten Sinne aus dem Vollen geschöpftes bezeichnet werden kann.

Talmudproben von Dr. S. Funk in Boskowitz. (Sammlung Göschen Nr. 583). G. J. Göschensche Verlagshandlung in Leipzig. Preis in Leinwand gebunden 80 Pfennige.

Das vorliegende Bändchen enthält Proben aus dem Talmud in wortgetreuen Uebersetzungen und fügt sich dem Bande „Die Entstehung des Talmuds“ (Sammlung Göschen Band 479) als ergänzender Teil an. Im ersten Teile wird an der Hand von geeigneten Beispielen die Entwickelung der jüdischen Traditionsgesetze gezeigt und ein anschauliches Bild gegeben von der Art, wie diese neugeschaffen oder aus bereits bestehenden entwickelt wurden. Im zweiten Teile wird dem Leser durch entsprechende Proben aus dem reichen Schatze der Haggad einerseits ein Einblick gewährt in die altjüdische Sagenwelt, in „jene selige Geheimwelt, jene große Offenbarung, die wir nennen Poesie“, andererseits die Grundlehren über Gott und Welt übermittelt, wie sie in den uralten Literaturdenkmälern des Talmuds zum Ausdrucke kommen.

Wir können beide Büchlein, die in einem sehr geschmackvollen Einbande erscheinen, ihres gediegenen Inhaltes wegen nur aufs beste empfehlen. Der geringe Preis ermöglicht es jedem, sich diese Büchlein anzuschaffen und aus denselben Belehrung zu schöpfen.

Gelehrten-Anekdoten. Verlag Hermann Sack in Berlin-Schöneberg.

Als Robert Bunsen, der 1838—1851 Professor in Marburg war, trotz aller Bitten mit dem Urlaub zu einer isländischen Reise beharrlich hingehalten wurde, erzählte sein Vetter, der Leibarzt beim Kurfürsten war, (Friedrich Wilhelm I., welcher seine Untertanen, besonders aber seine Beamten, mißhandelte und ärgerte) diesem, die Familie Bunsens sei für die Verweigerung des Urlaubs äußerst dankbar; denn sie sei fest überzeugt, die Gesundheit ihres Verwandten würde eine solche Reise nicht aushalten. Die angebliche Freude der Verwandten sollte nicht lange dauern; denn umgehend wurde nun natürlich der Urlaub bewilligt, und Bunsen trat die durch seine Geiserforschungeberühmt gewordene Reise (1846) an.

In der Singakademie hatte auch Alexander von Humboldt in früherer Zeit (1827/1828) seine berühmten „Kosmos-Vorlesungen“ gehalten, die für das damalige Berlin ein großes Ereignis bildeten: die Zuhörerschar setzte sich aus etwa 1000 Köpfen und Vertretern aller Stände

— „König und Mauermeister", wie Raumer sagte — zusammen, und Saphir berichtete darüber in einer Zeitung: „Der Saal faßte nicht die Zuhörer, und die Zuhörerinnen faßten nicht den Vortrag."

Als eine Frucht dieser Vorlesungen berichtete Zelter an Goethe: eine Dame habe sich ein Kleid bestellt und dabei als Weitenmaß der Oberärmel zwei Siriusweiten vorgeschrieben.

Einer der ärgsten und jedenfalls der brutalste Widersacher Alexander von Humboldts am Hofe Friedrich Wilhelms VI. war der General Wrangel, der trotz seiner Beschränktheit den geistreichen König durch seine urwüchsige Grobheit, durch sein bekanntes Verwechseln von „mir" und „mich" und ähnliches amüsierte. Wrangel wußte allerdings Humboldt, der durch seine geistreiche, witzige, bisweilen auch gutmütig-boshafte Unterhaltung den König und die ganze Hofgesellschaft oft bei beständigem Lachen erhielt, nur mit den Keulenschlägen einer ebenso schonungs- wie geistlosen Grobheit entgegenzutreten. Hierfür ein krasses Beispiel: Wrangel sprach einmal bei der Tafel zu dem König über Smyrna und wandte sich dann zu Humboldt mit der Frage: „Wie heißt doch der Fluß, an dem Smyrna liegt?" Der Gefragte antwortete: „Davon, Euer Exzellenz" — Humboldt hatte die merkwürdige Angewohnheit, seine Sätze oft mit dem Wörtchen „davon" einzuleiten. — „Smyrna liegt am Meere und an keinem Fluß." Da rief Wrangel: „Daß Smyrna an einem Fluß liegt, weiß ich; wie der heißt, das müssen Sie wissen. Wozu sind Sie denn hier der Hofweise:" Man würde einen so plumpen Anwurf für unmöglich und unglaublich halten, wäre der Vorfall nicht von einem Ohrenzeugen berichtet.

„Savigny ist durch das Referendarexamen gefallen," so bemerkte Windscheid einst in seinem Institutionenkolleg, „aber deshalb müssen Sie, meine Herren, sich nicht einbilden, ein Savigny zu werden, wenn Sie durch das Examen fallen."

Einzahlungen zum Lehrerpensionsverein in Böhmen.
Monat Juli 1912.

Lokalkomitee Beraun K 44.—. Stiftungszinsen 220.—. Jakob Fürnberg, Neuhaus 32.—. Ignatz Duschak, Podersam 9.—. M. Jedlinsky, Humpoletz 13.—. Siegmund Schrecker, Neubydžov 82.—. Rudolf Polesi, Lubenz 10.50. Aron Fried, Kolin 26.—. Leopold Reiß, Neveklau 32.—. Lokalkomitee Kolin 68.—. Bernhard Löwy, Budyn a. E. 23.—. Dir. J. Schwager, Kgl. Weinberge 10.—. Dir. Jakob Balint, Wien, Spende 5.—. Leop. Neu, Stěnowitz 16.—. Heinrich Schwarzkopf, Laun 23.—. Moritz Pick, Holitz 22.50. Lokalkomitee Eger (Ludwig Weiner) 2.—. A. Bäumel, Nachod 35.—. Jakob Stulz, Auscha 14.50.

Prag im August 1912.

Oberlehrer Siegmund Springer,
dzt. Rechnungsführer.

Druck von D. Kuh, Prag. — Verlag des Vereines.